



Die kanaanäische Frau

Nachdem der Herr Jesus in einer Auseinandersetzung mit den Pharisäern den Widerspruch zwischen deren Überlieferungen und den Geboten Gottes aufgezeigt hat, wendet Er sich nun von der menschlichen Religion, ihren Vorschriften und ihrer Heuchelei ab. Er begibt sich in eine Gegend, in der keine solche Anmaßung zu finden ist, zu Seelen, die in Not sind und die Ihn brauchen. Eine arme, schwer geprüfte Fremde hat von dem Herrn Jesus gehört und macht Ihn ausfindig (Mk 7,24f.). Sie lebt mit ihrer Tochter zusammen, die auf grausame Weise von einem Dämon heimgesucht wird. Tag für Tag wird sie dadurch in ihren Gefühlen tiefster Zuneigung verletzt. Wer sollte sie aus ihrem Elend retten können? Sicherlich nicht die Religion mit ihren Vorschriften, ebensowenig die Tradition. Aber die Frau hat von jenem großen Propheten in Israel gehört, der Dämonen austreibt. Er ist nun ganz in ihrer Nähe. Sie sucht Ihn, findet Ihn und bringt ihre Bitte vor Ihn.

Sie schreit ihren Schmerz hinaus: „Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids!“ Doch der Herr antwortet ihr nicht ein Wort. Hat Er kein Mitempfinden für die Verzweiflung ihrer Seele? Ganz im Gegenteil: Noch bevor sie den Mund öffnete, hatte Er bereits in Seinem Mitleid das Elend dieser Frau auf sich geladen (Mt 8,17). Aber Er wird sie auf die Probe stellen, um ihren Glauben erstrahlen zu lassen.

Die Frau ist eine Kanaanäerin. Dieses von Anfang an verfluchte Volk (1. Mo 9,25) sollte wegen seiner Ungerechtigkeit durch das Volk Israel ausgelöscht werden (2. Mo 23,23; 5. Mo 7,1). Deshalb hat jetzt der Herr als der „Sohn Davids“ mit einer Tochter Kanaans nichts mehr zu tun; denn unter diesem Titel war Er gekommen, um allein *Seinem* Volk

Segen zu bringen (vgl. Mt 10,5ff.). Wenn auch Israel selbst die Stimme seiner Propheten vergessen hatte, kann das den Herrn Jesus von seinem Auftrag nicht abbringen (V. 24). Warum also ruft diese Syro-Phönizierin den Herrn als „Sohn Davids“ an? Meint sie, ihre Chance, gehört zu werden, sei größer, weil unter diesem Titel viele in Israel geheilt wurden (vgl. Mt 9,27)? Doch unter diesem Titel wird der Herr auch kommen, um zu regieren und alle Völker, die Feinde Israels sind, zu vernichten: Die Frau gehört zu einem dieser Völker.

Der Herr antwortet also kein Wort. Seine Jünger deuten dieses Schweigen auf ihre Weise: Für sie hat diese Fremde kein Recht darauf, von dem Messias *Israels* etwas zu bekommen. Sie schreit hinter ihnen her, sie belästigt sie, der Meister soll sie nur fort-schicken. Welche Herzenshärte! Die Jünger können nicht einschätzen, was in diesem Augenblick im Herzen des Herrn Jesus vor sich geht. Nicht hinter *ihnen* schreit die Frau her, sondern sie ruft den Herrn an. Und Ihn läßt der schmerzliche Ruf nicht ungerührt.

„Ich bin nicht gesandt, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“: Die Antwort des Herrn scheint eine klar formulierte Abweisung zu sein, die in dieser Fremden nur eine tiefe Enttäuschung hervorrufen kann, zweifellos Verwirrung, vielleicht sogar innere Auflehnung. Doch nichts dergleichen geschieht. Im Gegenteil, die Frau nähert sich dem, der sie abweist. Anstatt ihre Verbitterung auszudrücken, huldigt sie Ihm, und das ist sicherlich der bemerkenswerteste Augenblick in dieser Begebenheit. Dann sagt sie: „Herr, hilf mir!“ Das ist ihre zweite Bitte, sehr kurz, in nur drei Worten, aber die genügen, um alles zu sagen: „Herr“: Du hast alle Autorität über diesen Dämon; „hilf mir“: komm zu meiner Rettung, be-